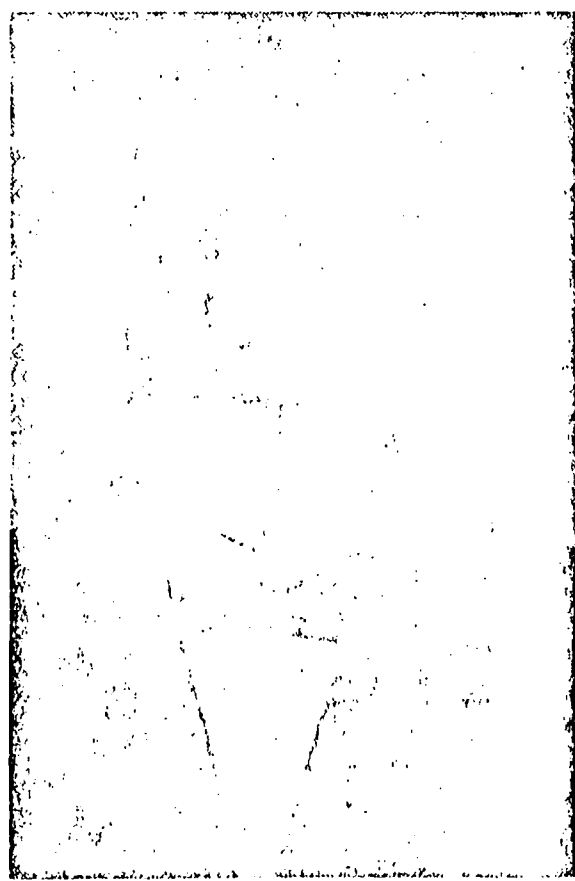


5

1547 wurde der erste Spatenstich im Danziger Werder getan. Auf einer 60 km langen Front, die vom Drausensee im Kleinen Werder über den Elbinger Ellerwald, das Große und das Danziger Werder verlief, begann die Riesenarbeit der Trockenlegung der unter dem Meeresspiegel gelegenen Sumpf- und Erlenwaldgebiete. Etwas später nahmen auch die Kultivierungsarbeiten der Mennoniten in den Stromniederungen bei Thorn, Kulm und Graudenz ihren Anfang. Mitten durch den Drausensee, der damals etwa fünfmal so groß war wie heute, wurde ein Damm geschüttet. Durch darauf aufgestellte Wassermühlen wurde das Sumpf- und Seengebiet westlich des Dammes entwässert und in fettes Weideland verwandelt, auf dem in Kürze eine Anzahl neuer Dörfer erbaut wurde. — Im Großen Werder mußte nach und nach in kleineren Eindeichungen (Poldern) erst immer der stärker verbreitete Erlenwald gerodet werden. Diese Arbeit mußte man, in Sumpf und Wasser stehend, verrichten, ehe an die eigentliche Entwässerung herangegangen werden konnte.

Um 1650, nach drei bis vier Menschenaltern, war die grundlegende Arbeit getan, die Trockenlegung in den drei Werdern mit Mühlen, Schleusen, Dämmen und Vorflutern und ungezählten kopfweidenüberschatteten Entwässerungsgräben war durchgeführt. Wohlgenährtes, schwarzbuntes Vieh weidete auf den saftigen Weiden. Die Niederungen des Danziger, des Großen und Kleinen Marienburger Werders waren entstanden. Ungeheuer waren auch die Verluste durch Sumpffieber. 80 % der Siedler sollen daran gestorben sein.



Der Typ des westpreußischen Mennoniten

Nach 1700 wurde der Raum für die wachsende Kinderschar der mennonitischen Bauernbevölkerung zu klein. Jetzt gaben die meilenweiten Weidelande bei Marienburg und Marienwerder, die früher für die großen Pferdeherden einer reisigen Ritterschaft des Deutschen Ordens benötigt wurden, zusätzliches Siedlungsland für die Mennoniten ab. Außerdem wurde das im Feld gelegene

6

überschüssige Land der alten Ordensdörfer angekauft und dort draußen *ins Feld* hinausgebaut im Gegensatz zu dem eigentlichen Straßendorf aus der Ordenszeit.

Die Mennoniten siedelten fast ausschließlich in Einzelhöfen. Jeder saß von seinem Land umgeben auf seinem Grundstück. Man lebte mit Vieh und Vorräten unter einem Dach. An das Haus schloß sich der Stall, an diesen die Scheune an. Der Hof selbst peinlichst sauber, war meistens von hohen Baumgruppen umgeben. In Kleidung und Wohneinrichtung befeißigte man sich der größten, dabei saubersten Einfachheit.

Kraft der großen Persönlichkeiten ihrer Ältesten war die Bedeutung der beiden Danziger Stadtgemeinden anfangs für die gesamten westpreußischen Mennoniten überragend. Bald aber treten die Mennonitenbauern, die nicht unmittelbar dem Danziger Stadtre Regiment unterworfen waren, selbständig handelnd auf. 1613 weigerten sich die Mennoniten des Danziger Werders aus Gewissensgründen, dem Befehl des Rates zum Waffendienst nachzukommen. Sie erhielten gegen eine Geldzahlung Befreiung davon. Hier trat das für die Folgezeit so wichtige Problem zum erstenmal in Erscheinung, ein Problem, das die Nachfahren dieser Bauern veranlassen wird, von Land zu Land, von Erdteil zu Erdteil zu wandern.

Als der Schwedenkönig Karl XII. auf seinem Eroberungszug nach Rußland Thorn mit seinem Heer belagerte, forderte er den Mennonitenprediger Stephan Funck — einen Flüchtling aus der Schweiz — auf, ihm aus der Bibel das Verbot des Krieges nachzuweisen. Funck tat dies in einer Predigt. Auf eine Frage des Königs unter vier Augen, ob er denn den Krieg ganz und gar für verboten halte, gab Funck nur zögernd zu: Im Falle eines Angriffs möge ein König wohl zur Verteidigung seines Reiches die Waffe ergreifen. Daß er aber in ein anderes Reich ziehe, dasselbe zu verheeren und zu erobern, streite wider die Lehre Jesu ganz und gar. — Diese unerschrockene Rede verfehlte ihren Eindruck auf den König nicht, der den Mut des schlichten Mannes, auch wenn er nicht mit Waffen kämpfte, wohl zu schätzen wußte.

Wie sehr noch im vorigen Jahrhundert die Pflicht der Wehrlosigkeit und christlicher Geduld vielen Mennoniten tiefste Herzenssache war, denn sie floß aus der Einheit einer idealistischen Weltanschauung, zeigt folgende Begebenheit. Mutwillige Buben wollten die wehrlose Gesinnung eines Mennoniten von altem Schlag auf die Probe stellen. Sie stiegen eines Tages auf das Strohdach des Hauses und fingen an, das Dach abzudecken. Der Hofbesitzer bemerkte dies Treiben, bestellte bei seiner Frau ein gutes Frühstück und trat dann mit den Worten: „Seid willkommen, liebe Freunde, ihr habt ja schon früh euer Tagewerk begonnen und wurdet dabei gewiß müde und hungrig. Kommt herein und stärkt euch durch einen Imbiß.“ Neugierig folgte die wilde Schar der Einladung. Der Hausvater aber nahm vor dem Frühstück seine Mütze ab und betete laut und inbrünstig für sich und seine Nachbarn. Dann nötigte er freundlich zum Zugreifen und erinnerte endlich seine Gäste daran, ihr begonnenes Werk fortzusetzen. Beschämt schlichen sie hinaus und stellten wieder her, was sie vorher zerstört hatten.

Diese Friedfertigkeit aber machte die Mennoniten schließlich zu Menschen ohne Raum. Das war so gekommen: 1772 hatte Friedrich der Große mit Westpreußen auch die in der Weichselniederung wohnenden Mennoniten übernommen. Er hatte diese tüchtigen Bauern in dem sonst so verwahrlosten Lande hoch geschätzt. Aber die preußischen Bauernhöfe lieferten ihm seine, die friedli-